

Nassauer Anzeiger



Amtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

Vierteljahr 1,20 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Vorgiszelle 20 Pfg.
Die doppelspaltige Reklamezeile 50 Pfg.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elisenhütte und Homburg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Samstags: Abwechselnd „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 68.

Druck und Verlag:
Buchdr. Heinz Müller, Nassau (Lahn).

Donnerstag, 10. Juni 1915.

Verantwortung:
Heinrich Müller, Nassau (Lahn).

38. Jahrg.

Von den Kriegsschauplätzen.

WTB Großes Hauptquartier, 7. Juni. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Osthang der Loretohöhe erneuerten die Franzosen in den Nachmittags- und Abendstunden ihre Angriffe, die in unserm Feuer völlig zusammenbrachen. Weitere Angriffsoversuche in der Nacht wurden im Keime erstickt.

Südöstlich Gewinterne (östl. Doulo) griff der Feind heute Morgen erfolglos an. Der Kampf ist dort noch nicht abgeschlossen. Ein breiter französischer Angriff nordwestlich Moulins-Sous-Vents (nordwestlich von Soissons) wurde größtenteils sofort abgewiesen. Nur an einer Stelle erreichte er unsere vordersten Gräben, um die noch gekämpft wird.

Unsere Stellung bei Baquois südöstlich von Varennes wurde gestern Abend angegriffen. Trotz Anwendung von Brandbomben, die unsere Gräben mit einer leicht brennenden Flüssigkeit überzogen, gelang es den Franzosen nicht, in unsere Stellung einzudringen. Mit schweren Verlusten stützte der Feind in seine Gräben zurück.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Nördlich Kurschanj erzwang unsere Kavallerie den Uebergang über die Windau und stieß in nordöstlicher Richtung vor. Südöstlich Kurtowianj und in der Gegend östlich Sawdyniki machte unsere Offensive gute Fortschritte. Weitere 3440 Gefangene und 10 Maschinengewehre fielen in unsere Hand.

Südöstlich des Njemens wurde das Flussufer bis zur Linie Tolause-Societyski vom Feind gesäubert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Bei den Kämpfen um Przemyśl wurden

33 805 Gefangene gemacht.

Ostlich Przemyśl setzten die verbündeten Truppen ihre erfolgreichen Kämpfe fort und warfen den Feind nordwestlich Mosziska auf die Wisnia zurück.

Teile der Armee des Generals von Linzigen haben bei Zurauno den Dnjestr überschritten und die Höhe auf dem nordöstlichen Ufer erstürmt. Weiter südlich hat die Verfolgung die Linie Nowica-Kalusz-Tomaszowce erreicht. Die Beute ist hier

auf über 13 000 Gefangene gestiegen.

Oberste Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 8. Juni. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Am Osthang der Loretohöhe scheiterte ein feindlicher Angriff gänzlich. Von weiteren Angriffsoversuchen sahen die Franzosen ab. Auch südlich von Neuville wurde durch unsere Artillerie ein feindlicher Angriff niedergehalten. In Gegend südöstlich Gewinterne dauert der Kampf noch an. Der Angriff nordwestlich von Soissons bei Moulins-sous-vents ist durch unsern Gegenangriff zum Stehen gebracht. Bei Bille-aux-bois nordwestlich von Berry-au-bac erlitt der Feind bei einem erfolglosen Versuche, seine im Mai verlorene Stellung zurückzuerobern, starke Verluste.

Bei Douai wurde ein feindliches Flugzeug heruntergeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Unsere Angriffsbewegungen in Gegend Szawle und östlich der Dubissa nehmen ihren Fortgang.

Südwestlich von Block wurde ein feindliches Kampfflugzeug zum Landen gezwungen und erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Ostlich von Przemyśl ist die Lage im allgemeinen unverändert. Die Zahl der von der Armee von Mackensen seit dem 1. Juni gemachten Gefangenen beläuft sich auf über 20 000.

Auf den Höhen von Nowoszyn nordöstlich von Zurauno haben die Truppen des Generals von Linzigen den Feind erneut geschlagen. Die Verfolgung gelangte bis zur Linie Bukaczowce — südlich von Ghegorow — südlich von Molodyne.

Südlich des Dnjestr haben wir den Lwka-Abchnitt überschritten und erreichten Myslow (östlich von Kalusz) Wojnilow-Seredno-Koloziejow. Die Beute des Tages beläuft sich auf 4200 Gefangene, 4 Geschütze, 12 Maschinengewehre.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

Wien, 8. Juni. (WTB Nichtamtlich.)
Amtlich wird verlautbart: 8. Juni 1915 mit-

tags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Im Pruth- und Dnjestr-Gebiet setzten die verbündeten Truppen gestern den Angriff über Lanczyn, Radworna und Kalusz fort, drängten den Feind gegen Stanislaw Halicz zurück, breiteten sich auf dem linken Dnjestr-Ufer östlich weiter aus und nahmen wieder 6200 Russen gefangen.

Somit ist die Lage im Norden unuerändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Küstenlande bereitet der Feind anscheinend einen allgemeinen Angriff auf unsere Stellungen bei Monzo vor. Seine bisherigen vorrücken bei Gradiska und Sagra-do wurden blutig abgewiesen.

Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet hält das erfolglose Artilleriefeuer der Italiener an. Eine Alpin-Abteilung, die den Monte Piano (südlich Landro) besetzt hatte, wurde von unsern Truppen vertrieben. Die Gegend von Ala ist von plündernden Garibaldianern heim-gesucht.

Der Stellb. des Chefs des Generalstabs:
von Ober, Feldmarschalleutnant.

WTB Wien, 8. Juni. (Nichtamtlich.)
Amtlich wird verlautbart: Feindliches Luftschiff „Citta di Ferrara“ bei Rückfahrt von Fiume heute früh 6 Uhr von dem Marineflugzeug „L48“, Führer Vintenschiffleutnant Gossing, Beobachter Seekadett von Fritsch, südwestlich Lussin in Brand geschossen und vernichtet. 2 Offiziere 5 Mann der Besatzung gefangen.

Flottenkommando.

WTB Wien, 8. Juni. (Nichtamtlich.)

Amtlich wird verlautbart: Marineflugzeug „L 47“, Führer Flugleutnant Vanfield, Beobachter Seekadett von Strobel, hat heute morgen Venedig und zwar die Ballonhalle Murano, Compalto, sowie feindliche Zerstörer erfolgreich mit Bomben belegt und einige Brände erzeugt, sowie Feldlager mit Maschinengewehr beschossen.

Flottenkommando.

Amerika und Deutschland.

— Amsterdam, 7. Juni. (Rtr. Fekst.) Reuters meldet aus Washington: Infolge vorgehender Krankheit des Präsidenten Wilson ist die Note an Deutschland verzögert worden. Sie wird wahrscheinlich durch den Staatssekretär Bryan erledigt werden. Man erwartet, daß die Note nicht vor Dienstag oder Mittwoch, vielleicht auch erst am Donnerstag veröffentlicht werden dürfte. Außerordentliche Vorsichtsmaßregeln sind getroffen worden, damit die Note genau in dem Text, in dem sie aufgesetzt wurde, auch an die deutsche Regierung übermitteln wird. Sie wird über London und den Haag nach Berlin geschickt werden und die amerikanischen Botschafter in London und der amerikanischen Gesandte im Haag werden den Text genau kontrollieren. Der amerikanische Botschafter in Berlin wird die Note nicht übergeben, bevor er sicher ist, daß sie wörtlich richtig ist.

Spanien rollt die Gibraltarfrage auf.

Haag, 8. Juni. (Tel. Rtr. Bln.) Die Madrider Zeitung „Imparcial“ berichtet,

Spanien habe an England das Gesuch gerichtet, um die Aufnahme von freundschaftlichen Vorbesprechungen über die Gibraltarfrage.

Unsere Unterseeboote an der Arbeit.

— London, 7. Juni. (Nicht amtlich.) Das Reutersche Bureau meldet: Der Dampfer „Dulwichhaed“ wurde bei Leith von einem deutschen Unterseeboot torpediert und versenkt. Der englische Fischdampfer „Psimon“, 250 Tonnen groß, ist gestern ungefähr 50 Meilen nordöstlich Buchan Reef beschossen und versenkt worden. Die Besatzung wurde in Grimsby gelandet.

Am Samstag wurden die Fischdampfer „Tagehound“ und „Curlen“ 25 Meilen von Peterhead entfernt, durch ein deutsches Unterseeboot versenkt. Die Besatzungen sind gerettet. Die englischen Fischdampfer „Emany“ und „Strathbourn“ wurden am 3. und 4. in der Nordsee torpediert. Die Besatzungen wurden gerettet. Bei den Orkney-Inseln wurden gestern noch drei Schlepper torpediert; die Besatzungen sind ebenfalls gerettet. Deutsche Unterseeboote torpedierten ferner noch zwei Fischerschiffe bei Lonswe und einen Trawler bei den Orkney-Inseln.

Reuter meldet aus London vom 7. Juni: Nach einem Lloyd-Bericht aus Peterhead ist der englische Schleppdampfer „Psimon“ gestern an der Ostküste von Schottland beschossen und in den Grund gehohlet worden. Die Besatzung wurde an Land gebracht.

Ein französischer Minenleger gesunken.

— Paris, 7. Juni. (Rtr. Fekst.) In der Nacht vom 3. zum 4. Juni stieß der französische Minenleger „Casablanca“ bei der Einfahrt in

die Bucht des Ägäischen Meeres auf eine Mine. Der Kommandant, ein Offizier und 64 Matrosen der Besatzung wurden von einem englischen Zerstörer aufgenommen. Es ist möglich, daß es anderen Ueberlebenden gelungen ist, schwimmend die Rüste zu erreichen, und daß sie von den Türken gefangen genommen worden sind.

Das umworbene Rumänien.

— Genf, 9. Juni. (Tel. Rtr. Fekst.) Einer Petersburger Meldung an französische Blätter ist zu entnehmen, daß in Bukarest von Rußland mit Hochdruck für eine Beteiligung am Kriege seitens Rumäniens gearbeitet wird. Es wurde ein besonderes Komitee gebildet mit dem Auftrag, überall in der Hauptstadt und in den größeren Städten Rumäniens durch Ausrufer, Vorträge und andere Mittel für eine wirksame Intervention Propaganda zu machen.

Können wir auf baldigen Frieden rechnen?

Zum erstenmale seit dem Anfang des Weltkrieges ist es den Beobachtern der Weltereignisse, die die Lage in völlig unparteiischer Weise beurteilen, möglich, eine klare Auffassung darüber zu gewinnen, in welcher Weise das gigantische kriegerische Ringen, das den ganzen europäischen Kontinent auf eine so furchtbare Art erschüttert hat, enden wird.

Diese Möglichkeit wurzelt in zwei großen Ereignissen. Die Wiedereinnahme von Przemyśl und der Entschluß Rumäniens, außerhalb der Kriegsergebnisse zu bleiben und strenge Neutralität zu wahren. In einem Telegramm, das aus Wien zugeht, heißt es: „Die Verhandlungen Rumäniens mit den Mächten der Entente sind gescheitert. Diese Tatsache wird für ebenso bedeutungsvoll gehalten, wie der Fall von Przemyśl.“ Dieser letzte Satz enthält die volle Wahrheit. Ich habe lange in Rußland gelebt und kenne das russische Volk. Die Niederlage von Przemyśl ist so gewaltig, daß Rußland sich davon nicht wieder erholen können. Sie bedeutet, daß der größte Trumpf, den die Verbündeten in Händen hielten, abgetragen worden ist. Und in dem Augenblick, wo die russische Macht so stark erschüttert ist, hört die militärische Kraft der Verbündeten auf, gefährlich zu sein.

Rumänien war die letzte Karte, auf die die Verbündeten gerechnet hatten. Es war eine ebenso wichtige Karte, wie die Behauptung Przemyßls. Diese Karte ist verloren worden! Zwei Trümpe sind am gleichen Tage verloren worden: Rumänien und Przemyßl! Dafür haben die Verbündeten die Karte Italien gezogen. Glaubt irgend jemand in der Welt, der Italien, das italienische Volk und seine Kampfesweise kennt, daß diese Karte eine besonders starke ist? Sie ist aber, auf der anderen Seite, eine sehr kostspielige Karte. Man mußte für sie schwer bezahlen, und das zu einer Zeit, wo bereits Rußland, Belgien, Serbien, Frankreich und selbst die eigenen Kolonien Englands finanzielle Kraft, die sich heute keineswegs einer blühenden Gesundheit erfreut, in Anspruch nehmen. Die Schwäche der italienischen Karte hat sich bereits gezeigt, und es ist sowohl in englischen wie in französischen Zeitungen zu lesen, daß man nicht allzu große Hoffnungen auf den neuen Verbündeten setzen möge. Erstens weigert sich Italien kategorisch, das britische Verlangen zu erfüllen, mit seinen Land- und Seestreitkräften an dem Versuch teilzunehmen, die Dardanellen zu forcieren. Und schon jetzt, in den ersten Tagen des neuen Bündnisses, zögert Italien ebenfalls, Truppen zu entsenden, um den Franzosen zu helfen. Vielleicht ist es nur eine Geldfrage, ob es sich schließlich dazu entschließen wird, oder nicht.

Was die allergrößte Trumpfkraft im Spiel der Verbündeten betrifft, so ist England selbst in Gefahr, inmitten innerer Unstimmigkeiten unterzugehen. Ein fast unglaublicher Skandal, der kurz in einigen englischen Zeitungen erwähnt worden ist, hat sich jüngst in England ereignet. Ein erfahrener englischer Offizier namens Richardson geht nach Frankreich und besucht dort die Linien der Verbündeten mit der ausdrücklichen Erlaubnis des französischen Kriegsministeriums. Er kehrt nach London zurück und veröffentlicht unverzüglich in der „Times“ einen langen Brief, der die allerungünstigsten Urteile über die französische Armee enthält. Er erzählt, daß die Franzosen ihre Reserven an Menschenmaterial völlig erschöpft haben, und daß Frankreich in Zukunft

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Volkskrieg und Geschäftskrieg.

Allmählich schließt sich den breiteren Schichten in Frankreich ein Licht darüber auf, daß auch der dritte große Durchbruchversuch des Generalstabes die deutsche Mauer in Nordfrankreich nicht erschüttern wird, und die großen Blutopfer wieder, wie die bei Soissons und in der Champagne, umsonst gebracht sind. Die fortgesetzten Gewinne an Gräben, Stützpunkten und Schützengruppen, von denen die amtlichen Berichte täuschend sprechen, stehen nicht mehr, da eben doch die Hauptlinie der feindlichen Verteidigung unverändert bleibt. Ebenso wie die Durchbruchversuche sind bisher die Dardanellen und die Hoffnungen auf Nisibis in Gallien gescheitert. Die Taten der Unterseeboote bei den Dardanellen und die schweren Niederlagen der Russen am Ljuna und am San, der Fall der Festung Przemyśl, die Bedrohung Venedigs lassen sich beim besten Willen nicht verschweigen. Kein Wunder, daß die den ganzen Winter hindurch siegesfrohe Stimmung in Paris allmählich in Traurigkeit übergeht und daß man anängt, zu vergewissen, was Frankreich und was die Bundesgenossen geleistet haben.

Und da muß denn ein großer Unterschied festgestellt werden. Während Frankreich ohne Zweifel alle seine Kräfte bis zur Erschöpfung einsetzt, wird in England eifrig darüber debattiert, ob sich das neue Kabinett zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht entschließen wird oder nicht. Ohne schwere innere Kämpfe läßt sich der Versuch nicht ausführen, Grund genug, ihn überhaupt nicht zu machen. Frankreich wird sich deshalb damit abfinden müssen, daß die militärische Hilfe Englands unzureichend bleibt. Zur Verschärfung der Kritik, die sich neuerdings gegen die englische Kriegsführung regt, wird in Paris häufig eine Londoner Meldung verbreitet, wonach England seinen Verbündeten finanziellen Beistand leiste, dessen Umfang nicht gebührend anerkannt werde. Dieser Beistand sei nur möglich, wenn das Geschäftsleben in England nicht zu sehr gestört werde. Solche Stimmung wäre aber bei Einführung der allgemeinen Wehrpflicht unvermeidlich.

Also England gibt das Geld, und die anderen liefern die Soldaten. So hat England seine Festlandskriege stets geführt. Immerhin spielt das englische Geld in diesem Weltkriege in der Tat eine mächtige Rolle. Wie hätte Italien seinen Verrat begreifen und sich selbst in das allgemeine Blutbad stürzen können, ohne Aussicht auf die finanzielle Unterstützung Englands, und wird Russland nicht nach seinen militärischen Niederlagen einen vollständigen wirtschaftlichen Zusammenbruch erleben, wenn nicht England neue Garantien übernimmt? Die Frage ist nur, ob nicht das finanzielle Risiko für das reiche England selbst zu groß wird. Der ehemalige Finanzminister, nunmehrige Außenminister Lord George, hat kürzlich England als das am schlechtesten organisierte Land bezeichnet und den Gedanken geäußert, daß vielleicht statt der allgemeinen Dienstpflicht beim Heere der Frau zur Arbeit in den Fabriken, die Kriegsmaterial herstellen, einzuwirken wäre. Auch hieraus ist zu ersehen, daß der Krieg für England kein Volkskrieg, sondern ein Geschäftskrieg ist.

Es ist klar, daß der Arbeitsmangel, den man auf diese Weise herbeiführen will, sich bei den englischen Organisationen durchaus keiner Sympathien erfreut. Arbeiterführer, die die Regierung beratseln, sagten, die praktischen Schwierigkeiten würden erst sein und vielleicht die theoretischen Vorteile überwiegen. Ein bekannter Gewerkschaftsführer erklärte, die Anwendung staatlichen Zwanges auf Eisenbahnen und Bergleute würde sehr gefährlich sein. Ein anderer sagte, die Arbeiter unter Kriegerecht stellen, hieße die Dölle entfehlen. Das neue Kabinett steht daher gleich bei Beginn vor einer ersten inneren Streitfrage.

Seine Stellung wird noch schwieriger, da gewisse Kreise, die nachdrücklich für England zu kämpfen beginnen, durchaus auf die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht bestehen. Auch hier aber steht das Kabinett auf den geschlossenen Widerstand der Arbeiter. Das Zentral-Organ „Labour Leader“ teilt mit, daß

der Vorstand der Unabhängigen Arbeiterpartei einen Aufruf gegen die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht veröffentlicht und unter den Gewerkschaften und sonstigen Arbeiterorganisationen zu verbreiten beabsichtigt; er fordert darin alle Parteimitglieder auf, die allgemeine Wehrpflicht zu bekämpfen, und sagt: Es ist unnütz, die allgemeine Wehrpflicht zu bekämpfen, wenn wir mit der Fortdauer des Krieges einverstanden sind. Wenn wir eine kriegerische Politik nach außen mitmachen, so ist Militarismus, Krieg und allgemeine Wehrpflicht unvermeidlich. Unsere politische Politik muß sein, friedlos für einen baldigen und dauernden Frieden zu wirken.

Es zeigt sich also eine große Zweipoligkeit im englischen Volk. Noch war hat die Regierung das Best in der Hand, noch vermag sie die Welt und einen Teil ihres eigenen Volkes zu binden. Aber transatlantische Blätterstimmen, die bereits leise Kritik an oben genannten, zeigen, daß das Gaukelspiel nicht lange mehr fortgesetzt werden kann. Wird Frankreichs Volk erst inne, daß es die ungeheuren Opfer an Blut und Gut dem verhängnisvollen englischen Weltmachtstraum gebracht hat, so wird Englands schamloser Geschäftskrieg vom ganzen französischen Volk gebrandmarkt werden. Dieser Tag der Erkenntnis, der nicht mehr fern zu sein scheint, wird uns dem Frieden ein gutes Stück näher bringen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der milit. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Sindenburgs Siegeszuversicht.

In einem dem Stadtdirektor Traamm von Hannover in diesen Tagen zugegangenen Schreiben des Generalleutnants v. Sindenburg heißt es dem „Hann. Courier“ zufolge: „... Oft finden meine Gedanken mein liebes Hannover auf, dessen Fortentwicklung trotz des Krieges ich in der Zukunft eifrig verfolgen. Wie gern wanderte ich gerade jetzt in der im fernen Osten prangenden Eisenbahn umher. Aber das hinterlistige Eingreifen Italiens hat den Zeitpunkt für solche Erholungsstunden hinausgeschoben. Der Feldzug wird dadurch verlängert, aber an seinem Ausgange kann nichts mehr geändert werden. Davon bin ich fest überzeugt.“

Deutsch-englisches Abkommen über Gebändelung im Kriege.

Nach einem Bericht der „Times“ machte, wie der „Königlichen Zeitung“ gemeldet wird, der Vorkämpfer des Verwaltungsstrates für das Londoner große Krankenhaus in eine Vorstandsversammlung die Mitteilung, daß er vom Kriegsministerium von dem Abbruch eines Abkommens zwischen der deutschen und der englischen Regierung unterrichtet worden sei, wonach von beiden Seiten gewisse Gebäude von den Kriegshandlungen verschont bleiben sollten. Diese Gebäude seien mit einem schwarz-weißen Bänder fennlich zu markieren. Es handelt sich um Museen, Kirchen und Krankenhäuser, und, wie man annimmt, auch Gensendshelme.

Unterseebootparade am Goldenen Horn.

Ein Teil der ins Mittelmeer entsandten Flottille von deutschen Unterseebooten traf im Bosporus ein. Die deutschen Boote paradierten vor dem kaiserlichen Palast von Dolmabahçe. Das Publikum brachte den Unterseebooten, die in kurzer Zeit vor den Dardanellen so große Taten verbracht haben, herzliche Rundgebungen dar.

Russische Scham über den neuen Bundesgenossen.

Aus dem österreichischen Kriegspressquartier wird gemeldet: Der russische Kriegeroffizier Putnam Sergei Kure nicht, der bei einem Erdungungsflug am 28. Mai durch Beschädigung und Verschüttung seines Apparats zur Landung gezwungen wurde, machte bei seiner protokolllarischen Vernehmung mündlich folgende Aussage: „Die Kriegserklärung Italiens wurde uns amtlich bekanntgegeben. So sehr auch dieses Ereignis von unserm militärischen und politischen Standpunkte mit

Freude begrüßt werden muß, so nehme ich als Mann von Ehre seinen Anstand zu erklären, daß ich das Verhalten Italiens Österreich-Ungarn gegenüber als unmoralisch verdamme und als schändliche Niedertrachtigkeit bezeichnen muß.“

Amerikanische Kriegsbedarfs-Vieferungen.

Amerika hat wieder einmal einen neuen Riesen der englisch-amerikanischen Konsumgütergenossenschaft erschaffen. Die Verkündeten haben, wie „Der Kesselhorst“ mitteilt, bei dortigen Rüstungen 500000 Schrapnell-Gürteln in Auftrag gegeben. Daraus liefert die American Locomotive Company 250000 Stück, den Rest teilen sich die Firmen New York Air Brake Co. und die Westinghouse Co. Russland soll im letzten Augenblick von einer größeren Bestellung zurückgekehrt sein; es hatte ursprünglich einen Auftrag von 1000000 bis 1500000 Gürteln in Aussicht genommen. Die Westinghouse Co. beabsichtigt übrigens, bedeutende Betriebsvermehrungen vorzunehmen, in Erwartung eines Rüstenauftrages an Gesehnen, über den noch nichts Näheres verlautet.

Salandras Lügenrede.

Bu der großen Rede, mit der der italienische Ministerpräsident Salandra auf dem Kapitol in Rom Italiens Verratsbruch rechtfertigen wollte, schreibt der „Berliner Post“: Es ist eine alte Erfahrungssache, daß der allzu starke Gebrauch von Basilum den Zweck hat, übles Geruch zu verdecken. Daran erinnert die Wortwahl Salandras, wie der italienischen Pressebeher überhaupt, für Worte wie „heilig“, „stillsch“, „würdevoll“, die sie immer wieder für ihre Politik in Anspruch nehmen, offenbar, weil in diesen Worten die Eigenschaften bezeichnet werden, die die ganze an Italiens Verräterei nicht interessierte Welt und dazu auch Millionen Italiener dem italienischen Kriege nicht zugabillig vermissen. Eine schlechte Politik kann man aber bloß durch Verleihung schöner Vornamen nicht in eine anständige umwandeln.

Am schwächsten ist die Beweisführung des italienischen Kabinettschefs dort, wo er es neuerdings unternimmt, seine Politik gegen Österreich-Ungarn zu rechtfertigen. Er hat die Stirn zu behaupten, die italienische Politik sei seit dem Angriff der Monarchie auf Serbien unverändert geblieben. Nach der Veröffentlichung der Äußerungen im Rotbuch der österreichisch-ungarischen Regierung vermöchte nur die treue Liebe der Bräute von der Politik eines San Giuliano zu der seiner Nachfolger zu schweigen. Der Salandra scheint auch vor dieer Lüge nicht zurück, indem er behauptet, schon am 27. und 28. Juni habe die italienische Regierung in Berlin und Wien die Absetzung der italienischen Provinzen Österreichs zur Diskussion gestellt und den Frucht des Treibbundes für den Fall der Nichtbefriedigung dieser Wünsche angedroht.

Soll man angesichts solcher Verlogenheit an die wiederholten Versicherungen der italienischen Regierung, daß sie den Dreibund aufrichtig verhalten und noch mehr zu befestigen wünsche, und an das zu einem unerschütterlichen Bündnis der Schande gewordene Telegramm des Königs Viktor Emanuel von Anfang August erinnern, an die Kundgebungen, die noch länger als neun Monate nach dem Beginn des Feldzuges gegen Serbien mit feinem Worte verhielten, daß Italien das Bündnis als von Österreich orientiert ansehe und sich zur Handlungsfreiheit berechtigt glaube? Wie großartig klingt es, wenn Salandra ausruft, die Zentralmächte hätten geglaubt, sie stünden einem Italien gegenüber, das durch ein paar Millionen Krant und durch Intrigen zwischen Regierung und Volk ausgeschaltet werden könnte. Wir wissen aber heute ziemlich genau, mit wieviel Millionen Krant Verratsgeldern und welchen Intrigen die Regierung gegen ihr Volk und mit welcher, bis zu Todesandrohungen gesteigerten Einschüchterung der Deputierten der Friedenswille Italiens ausgeschaltet worden ist.

Die Darstellung des Verlaufes der Verhandlungen mit Italien durch unsere und die deutsche Regierung muß trotz aller Entstellungen des Grundbuchs in der italienischen Öffentlichkeit tiefen Eindruck gemacht haben. Das italienische Volk, das selbst heute noch, wo der Krieg schon im Gange ist, zu einem

großen Teil die Abneigung gegen ihn verheißt, wird mit fortgeschrittenem Kriege tiefer in die Erkenntnis eindringen, wie Verraten an ihm beangungen worden ist. Die von der italienischen Regierung in Schwitz eingetragene Presseagentur „Colonna“ verbreitet die Meldung, daß Deutschland lau an der Seite Österreich-Ungarns in Italien zu kämpfen beabsichtige. Möglicherweise ist die Meldung, daß der russische Volksaufstand und sein Herr Salandra gepriesenes heiliges Land vor dem Erbischen bewahrt werden. Salandra hat ein schlechtes Gewissen und Vorahnungen. Das spürt man aus seinen Worten heraus.

Politische Rundschau.

Italien.

„Reuter“ berichtet aus Nizza: Der Direktor der Bank von England und der Finanzminister Kenna sind wieder von Nizza abgereist, nachdem sie ihre Verhandlungen mit dem italienischen Finanzminister und dem Direktor der Bank von England beendet hatten. Die Nieuwe Rotterdamse Courant teilt mit: Nach dem Hauptweg der Rente in Nizza ist bisher noch nichts bekannt geworden. Es verlautet nur, daß Italien eine große Anleihe in England zuzunehmen beabsichtige.

„Idea Nazionale“ behauptet: Die Vorkämpfer der Interventionen in Italien, die die unersetzten Provinzen aus der Reihe und namentlich die Truppen dem Dreibund zu Hilfe für die Verbreitung dieses Gedankens Millionen verfügbar.

Schweiz.

„Das Zürcher Tagblatt“ berichtet: Der Kranke des Emmentals aus Bern: Die Forderungen Englands gehen dahin, daß gewollt ist, keine Ausbesserungspolitik gegenüber Deutschland durchzuführen und sich dabei, wenn es muß, über die staatlichen Lebensinteressen der kleinen Neutralen hinwegzusetzen. Die Schweiz kann es nicht dulden, daß ihr wirtschaftliches Selbstbestimmungsrecht derart eingegriffen wird, daß daraus für die politische Selbstständigkeit Befürchtungen entstehen.

Dänemark.

Der König unterzeichnete die neue Verfassung, die vom Reichstage fast einstimmig angenommen wurde. Durch das Gesetz unter anderem auch das Wahlrecht und die Wählbarkeit für Frauen. Die beiden Kammern des Reichstages einig. Das Gesetz tritt in einem Jahre in Kraft.

Russland.

Das russische Ministerium des Inneren hat, wie „Bühnenwelt“ berichtet, ein Geheimgesetz ausgearbeitet, nach dem die Wirkung des Gesetzes über die Zwangsenteignung von deutschem Grundbesitz auf das Gouvernement von Krasnodar ausgedehnt werden soll, in dem der deutsche Bodenbesitz nicht erwünscht ist. Das Handelsministerium, dem der Geheimgesetz zur Begutachtung vorgelegt worden ist, hat dahin geäußert, daß der Bodenbesitz für die Staatsangehörigen in der Nähe der baltischen Meeres zwangsweise enteignet werden müsse.

Balkanstaaten.

Ein bulgarischer Minister befindet sich in einer Unterredung mit einem Vertreter des Konstantinopeler Staates „Luran“, der Bulgarien zu mobilisieren beabsichtigt. Luran hinkt, daß das Volk die Behauptung der Neutralität wolle. Propaganda des bulgarischen Ministers werden erlosch bleiben, da sie weder die Wünsche der Bevölkerung, noch den Abbruch der Regierung entsprechen. Der bulgarische Minister des Luran meidet, Russland steht gegen Rumänien zu. Drogen und stiele feindliche Handlungen gegen Rumänien in Aussicht, wenn Rumänien den Durchzug russischer Truppen durch das Land nicht gestatte. In Sofia glaube man, Rumänien diese Drogen mit einer gewissen Mobilität beantwortet werden.

Das letzte Licht.

16) Erzählung von E. Fehr v. Starfegg.

Jetzt erst sah er die Gefahr, in der er gefangen war. Bis dahin hatte er sich über alles hinweggesetzt, was die Zukunft des Triumphes: denn sicher würde er einen Frau, und das war es, was er als höchsten Triumpf auszuweisen wollte, wenn er nicht in acht Tagen... Seine Gedanken lehnten zu dem Fürsten Michael zurück, den er nunmehr verlassen wollte.

Im großen Empfangssaal des Fürsten sah eine außerordentliche Gesellschaft: Graf Kerauch, General Konrad Edhe, Bulgarien und andere. Konrad hatte wieder seinen geliebten Dolmetscher vor sich, dem er mit Inbrunst zusprach.

Natürlich war der einzige Gesprächsstoff die russische Lage.

„Der Bar wird wieder aufliegen, daß Österreich Serbien vernichtet, noch wird er in den Krieg einmischen“, sagte Fürst Michael mit zwei klingender Stimme.

Konrad lachte drohend auf. „Ihr lirt, Väterchen, ihr lirt. Muß Väterchen Bar noch etwas, einmischen nicht einmischen oder einmischen. Aber bei uns in Russland ist vorerklärt. Wir machen beides.“

Schallendes Gelächter zu ste dielen Worten. „Was lacht ihr? Waschen wir beides. Väterchen Bar wird nicht einmischen, um Nikolai Nikolaewitsch, was ist Großfürst und Oberkommandierender, wird einmischen.“

Fürst Michael warf dem Schwäger einen bösen Blick zu, der aber sehr seelenruhig fort:

„Dah' ich Divisionsbefehl.“ „Exzellenz!“ unterbrach ihn der Fürst. „Es gibt keine Sire, die ich Ihnen nicht verschaffe, wenn Sie nicht augenblicklich schwelgen.“

Eine peinliche Stille herrschte im Raum, weil jedermann wußte, daß hier wirklich etwas verdächtig werden sollte.

Endlich sagte General Konrad Edhe:

Nach meinen neuesten Informationen aus Christiania hat man dort die Hoffnung auf eine friedliche Vermittlung längst aufgegeben. Der Krieg zwischen Österreich und Serbien kann nicht mehr geslichtet werden. Wenn Russland also einmischen, bleibt Deutschland nicht ruhig; wenn Deutschland einmischen, marschieren Frankreich mit Frankreich kämpft England, mit Deutschland Italien, na, man braucht das grauenvolle Bild nicht weiter auszumalen.“

Bulgarien nahm einen fälschlichen Schluss: „Wenn losgeht“, gurgelte er, „so geht ordentlich los. Aber vielleicht geht gar nicht los.“ Man lachte und schwapte plötzlich durcheinander, und ein Fremder hätte wohl kaum den Eindruck gewonnen, hier unter Männern zu sitzen, die jeder mehr oder weniger berufen waren, an der Weltgeschichte mitzuwirken, die sich in den letzten vierundzwanzig Stunden so außerordentlich ereignet hatte.

Nur Graf Kerauch lag schweigend und trank seinen Tee. Es war, als ob seine Gedanken in eine verlorenen Ferne schwelften, aus der er sich nicht heimwand.

„Graf, Sie träumen“, rief Fürst Michael plötzlich über den Tisch. „Warum sagen Sie kein Wort zu dem Schauspiel, das vor Ihnen?“

Kerauch richtete sich auf. Seine Lippen zeigten das Zähneln, das sie sonst nie verließ. „Ich höre“, sagte er nicht ohne leisen Spott, „und lasse mich belehren.“

„Warum Sie nur, wenn Feldern kommt, wie es erst gemächlich.“

Aber die Nähe des Japaners zog es wie Wetterleuchten: „Graf Kerauch ist in diesen Tagen nicht gerade rosigter Laune, er hat schwere Sorgen.“

„Wie?“ rief der Fürst, „davon weiß ich ja gar nichts!“

In diesem Augenblick trat Feldern ein. Er sah ein wenig übermäßig aus und sein Antlitz spiegelte die Erregung noch wider, die ihn soeben durchstürmt hatte.

Fürst Michael ging ihm entgegen und reichte ihm die Hand:

„Feldern! Endlich! Ich habe Sie lange erwartet! Doch was ist das?“ Graf Kerauch hat recht: Sie haben Sorgen!“

Feldern maß seinen Geaner mit einem seltsamen Blick, aus dem es wie gehelmer Triumph leuchtete.

„Graf Kerauch ist sehr lebenswichtig“, sagte er mit leichtem Lächeln, und sich an den Japaner wendend, sagte er mit einer Verwunderung hinzu: „Ich danke Ihnen für Ihr Interesse.“

Fürst Michael klopfte ihm auf die Schulter. „Ich habe Nachrichten für Sie, Feldern! Wollen Sie mich einen Augenblick in mein Arbeitszimmer begleiten. Meine Herren, Sie entschuldigen!“

Der Fürst verschwand mit Feldern hinter der schweren Portiere und trat mit ihm am Ende des langen Flurs in ein kleines, mit

blendender, Pracht ausgestattetes Zimmer. Er unteruchte sofort die beiden Türen, die sich auf den Flursseiten befanden und sagten dann:

„Sehen Sie sich, lieber Feldern, und zählen Sie.“

„Ich glaube, Durchlaucht, ich werde den letzten Teil meiner Aufgabe nicht mehr erfüllen können.“

„Nicht erfüllen können?“ fragte Fürst Michael bekräftigt.

„Ich habe Grund zu der Annahme, daß wir entdeckt sind, oder wenigstens, daß man mir auf der Spur ist!“

„Was heißt das? Wer ist Ihnen auf der Spur?“

„Konstantin ist gestern abend überfallen worden, als er mir das Zeichen gab.“

„Überfallen?“

„Vom wem überfallen?“ drängte der Fürst. „Das weiß ich nicht.“

Michael Michaelowitsch hielt mühsam einen Bormarsch zurück.

„Ich darf wohl jetzt endlich bitten, daß Sie mit mir vernünftig reden“, sagte er gepreßt. „Wo ist Konstantin überfallen worden?“

„In der Villa Traunklein, als er mir das Zeichen gegeben hatte, daß Baron von Wundt auf die Spur zu sein.“

„Und was tat er?“

„Er konnte sich seiner erwehren, also hat das obere Stockwerk und kam dann durch das Schlafzimmer wieder auf den Flur, um sich nach der Ursache des Lärmes zu erkundigen.“

Heute wie einst.

Wismar über den Ehrenwortbruch französischer Offiziere.

Wismar hat sich veranlaßt gesehen, im Jahre 1870 auf den Bruch des Ehrenworts französischer Offiziere in Wismar zu verweisen. Dieser Bruch des Ehrenworts wurde noch verhängt durch das Verhalten der französischen Regierung, die die Offiziere geradezu aufforderte, ihr Ehrenwort zu brechen und ihnen dafür Belohnungen von 750 Frank in Aussicht stellte. In dem Wismar-Buch vom 14. Dezember 1870 heißt es wörtlich folgendermaßen:

Die häufigen Entweichungen französischer Offiziere unter Bruch ihres Ehrenworts und die Entlassungen, die einige von denen, die in der Kapitulation von Sedan gefangen waren, mit Bezug auf ihre heimliche Enttarnung veröffentlicht haben, beweisen, daß die Regime von Paris wenigstens nicht bei allen französischen Offizieren diejenigen sind, die von deutscher Seite bei Annahme eines Ehrenworts als Bürgschaft bisher vorausgesetzt wurden. Wir hatten es am 2. September in der Gewalt, die in Sedan eingeschlossenen Truppen im ganzen wie im einzelnen durch Hunger oder durch Drogen zu vernichten und dadurch unschädlich zu machen. Im Vertrauen auf Vertragstreue aber bewilligten wir die bekannte Kapitulation. Indem der Oberbefehlshaber der eingeschlossenen Truppen, General v. Wimpffen, dieselbe unterzeichnet hatte, verbürgte er uns die Erfüllung derselben durch die unter ihm stehenden Offiziere, und letztere waren nach den sonst üblichen Begriffen von militärischer Ehre und nach allgemeinem Vertrauensrecht verbunden, die Konvention zu beobachten. Davon, ob etwa einzelne Offiziere mit der Kapitulation nicht einverstanden waren, hatten wir keine Kenntnis zu nehmen, sonst konnte niemals ein Ober oder eine Belohnung von Entlassung jedes einzelnen zur Kapitulation angenommen werden. Einige unter ihnen aber mißbrauchten das Vertrauen, das die deutschen Befehlshaber bezüglich der Erfüllung der Gegenbedingungen persönlich in sie gesetzt hatten. Unter ihnen die Generale Ducrot, Banal und Combrès. Nach diesen Vorgängen nimmt es weniger wunder, daß aber doch für eine auf ihre Ehre ersichtliche Armer nicht minder empfindlich, wenn viele Offiziere niederen Grades, von denen einige in der anliegenden Liste verzeichnet sind, mit Bruch ihres Ehrenworts aus dem Orte in Deutschland entwichen sind, innerhalb deren ihnen die freie und unbeaufsichtigte Bewegung nur im Glauben an ihr versprochenes Ehrenwort, sich zu entfernen, gestattet worden war.

Aber die Förderung der Wortbrüchigen durch die französische Regierung (s. Bericht Wismar am 9. Januar 1871) folgendes: Es kommt hauptsächlich darauf an, das Verhalten einer Regierung zu würdigen, die einen Ehrenwortbruch durch die Aufnahme des Wortbrüchigen in die Armee tatsächlich aufhebt, ihn durch Agenten und Beamten fördert. In den letzten Tagen haben wir den Beweis erhalten, daß der gegenwärtige Kriegsminister den Wortbruch tatsächlich gutheißt, daß er ermuntert und ihn durch Paraphrasen zu belohnen verheißt. Ein in die Hände unserer Truppen gefallener Brief des Kriegsministers vom 13. November verspricht jedem aus Deutschland Entflohenen ausgeben von der nach älteren Bestimmungen zulässigen Entschädigung für erlittene Verluste eine Gratifikation von 750 Frank.

Von Nah und fern.

Reiseverhütung für Kriegsteilnehmer. Mehrere preussische Landtagsabgeordnete haben folgenden Antrag eingebracht: „Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: die königliche Staatsregierung zu ersuchen, Anordnungen dahingehend zu treffen, daß den Schülern höherer Lehranstalten, die während des Krieges von der Unterprima abgegangen sind und in das Heer eingetreten sind, sowie den in gleicher Lage befindlichen Seminaristen die Erlangung des Reifezeugnisses möglichst erleichtert wird, und zu erwägen, ob das Reifezeugnis in besonderen Fällen auch ohne Prüfung von den Provinzialhochschulen erteilt werden darf.“

„Da ich er natürlich den Mann, der ihn überfallen hatte.“

„Daher, aber das Gesicht konnte er nicht erkennen. Natürlich konnten wir die Dokumente erst heute wieder an ihren Platz legen. Ohne Zweifel hat sie Baron von Koss genaugenommen, da er, wie konstante weiß, jeden Abend den Geheimkranz zu prüfen pflegt.“

„Richtig!“ sagte der Fürst mit einer leichten Handbewegung. „Das ist Nebenbei. Ich weiß, daß er eine Kopie der Aufzeichnungen gegen Serbien bei sich hat. Die müssen wir in unsre Hand bringen.“

„Berzelnung, Durchlaucht, ich fürchte, uns wird nur wenig Zeit bleiben. Gehen wir nicht vorsichtig zu Werke. So merit er den Verlust, ohne daß jemand Einsicht genommen hat — und die Pläne werden geändert.“

„Wir müssen morgen reisen. Was also hat er mit Stefanow und den andern verhandelt?“

„Wir haben nur die Briefe zur Verfügung und auch davon zum größten Teil nur Niederlagen.“

„Können Sie das Geheimfach nicht?“

„Nein, Durchlaucht!“

„Wir müssen es heute nacht haben. Kann Ihnen die kleine des Doktors nicht helfen?“

„Graf Feldern erschrak, als er an seine Tochter dachte.“

„Sagen Sie Ihr Schmutz.“ drängte der Fürst, geben Sie ihr Geld, soviel sie verlangt, sagen Sie ihr, es handelt sich um den Onkel um eine Überzahlung; sie brauchen dazu den Schlüssel.“

Graf Feldern verharrete noch immer in

Strassenbahnunglück in Berlin. Am Kurfürstendamm fuhr ein Zug der Strassenbahn auf einen anderen Zug auf. Der Motorwagen hob sich vorne hoch und senkte sich direkt auf einen Anhängewagen des angelaufenen Zuges. Mehrere Passagiere aus dem offenen Wagen wurden auf die Straße geschleudert, andere erlitten Querschnitts- und Schnittverletzungen durch die in Trümmer gehenden Fenster Scheiben. So viel festgestellt werden konnte, sind im ganzen etwa zwanzig Personen verletzt worden, einige davon jedoch nur ganz leicht.

Gute Entenjagd in Aussicht. Infolge der kriegsbedingten Maßnahmen in der Nähe der deutschen Küsten haben die Wildenten dort nicht die genügende Ruhe zum Brüten ge-

trieben. Bawelitz! aus Eborren, Kreis Johannesburg, wegen Landesverrats zu zehn Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Exil u. s. w. am 7. und 8. November 1914 waren die Russen auch in Eborren eingedrungen und blieben dort bis Februar 1915. Bei ihrem Abzuge nahmen die Russen unter den etwa fünfzig männlichen älteren Dorfbewohnern, die sie nach Russland verschleppten, auch den Mann der Angeklagten mit. Als dann die Russen zum zweitenmal nach Eborren kamen, trat die Angeklagte, die sich über die Verschleppung ihres über 50 Jahre alten Mannes sehr ärgerte, abermals mit den Russen in Verbindung und erteilte diesen Weisungen über den Aufenthalt der im Dorf zurückgebliebenen männlichen Bewohner. Sie erreichte dadurch, erziele, daß die Russen noch zwei Mann mitnahmen. So veranlaßte die

Zum Vormarsch der verbündeten Truppen auf Lemberg.



Die San-Josef-Schlacht mit ihren bewegten Szenen scheint in ein neues Stadium zu treten. Es ist nicht zu verkennen, daß den Engländern am San-Josef nördlich eine große Wichtigkeit zukommt. Auch dort wird der Feind militärisch sehr empfindlich. Während nämlich die völlige Besetzung von San-Josef, der der Feind von außen her abzuwehren Widerstand entgegensteht, eine Vereinfachung unserer Stellungungen ohne nennenswerten Raumgewinn mit sich bringt, greifen die Verbündeten unter der Führung des Generals Sifkins in die Richtung von San-Josef vor. Sie rückt nach an Lemberg heran und gestaltet im Verein

mit den Truppen des Feldmarschallleutnants Goffmann die Lage der um Dolina gegen Südosten von San-Josef abgebliebenen Russen bedrohlich. Man wird daher demnächst mit dem Rückzug dieses Teiles der russischen Front in Südost zu rechnen können. Jenseitig noch der Feind nördlich und nordöstlich von Sombor. Die Russen haben hier eine sehr starke Verteidigungsstellung inne. Ferner ist durch die Eroberung Buzegals die Befreiung Ostgaliziens um einen großen Schritt nähergerückt, und somit wird auch die Einnahme Lembergs in wenigen Tagen entschieden sein.

funden und sind meist landeinwärts gezogen, um an Flußläufen, auf Teichen und Niederungen zu drücken. Infolgedessen ist eine gute Entenland im Binnenlande zu erwarten.

Ein rheinisches Kloster durch Feuer zerstört. Das im Jahre 1191 errichtete Zisterzienserkloster „Kloster Marienhäuser bei Aulhausen, am Nordabhänge des Niederwaldes, eines der ältesten Gebäude des Rheingaus, ein Denkmal aus der Frühzeit rheinischer Kloster, ist durch Schadenfeuer zerstört worden. Die Wohngebäude sind bis auf die Grundmauern niedergebrannt.

Osterrömisches kaiserliches Gefangenenaustausch. Auf Grund einer Vereinbarung werden gefangenengehaltene Frauen, Kinder sowie Krieger im Alter von unter 18 und über 60 Jahren zwischen Österreich und Serbien ausgetauscht. Der erste Zug mit solchen Personen ist bereits in Budapest eingetroffen.

Notlandung eines englischen Flugzeuges in Holland. Ein englischer Doppeldecker mit zwei Offizieren wurde infolge Motordefekts in Arg. Provinz Zeeland, zum Landen gezwungen. Die Offiziere wurden interniert. Das Flugzeug kam vom Oern-fanal.

Gerichtshalle.

Wienstein. Das Gericht der Landwehrinspektion Wienstein verurteilte die Weibsfrau

Angestellte z. B. einen Kofaken, den 80-jährigen kranke im Bett liegenden Karl Hempel mitzunehmen; der Kofake übernahm jedoch von der Krankheit Hempels, ließ ihn liegen und wollte die Wohnung verlassen. Doch wurde er durch die Worte der Angehörigen: „Wenn du den Karl Hempel nicht nimmst, dann gehe ich zum Altesen“, gezwungen, Hempel fortzunehmen. Am 30. Januar 1915, einem Sonntagabend, kam die Angestellte in die Wohnung der Kofakentochter Malinowski mit einem Kofaken und sagte zu ihr: „Gib deinen Sohn, den du im Keller verfrachtet hast, heraus, sonst ergeht es dir schlecht.“ und als Frau M. die Angestellte bat, von ihrer netterlichen Tätigkeit abzulassen, entgegnete sie: „Wenn die Russen unsere älteren Männer mitgenommen haben, dann müssen sie auch die jüngeren nehmen.“ — Nach der Vertreibung der Russen erfolgte auf Anzeige der Beklagnen der Bawelitz.

Der Dragoner von Tongern.

Ein Reiterstückchen.

Von dem ersten deutschen Soldaten, der im Sommer 1914 heiter in Tongern einzog und noch heiterer aus Tongern auszog, erzählt ein Offizier folgende hübsche Geschichte: Sommerliche Glut breitet sich über die Lande. Friedlich noch liegt Tongern, die weitläufigste Stadt der belgischen Provinz Limburg in seinem mit reicher Ernte gesegneten Gau. Vor dem Rittershofe Tore, da wo der verfallene Wartturm von früheren Zeiten erzählt, spielen

im Schatten alter Buchen die Kinder, plaudern die Mädchen. Der Kofake, der mit den ersten Augusttagen über die Welt hereingebrochen, ist noch nicht bis hierher vorgedrungen; noch hört man aus weiter Ferne nur das Donnern der Kanonen, die um den Preis von Küchlein kämpfen.

Auf der Staubbedeckten Landstraße schreitet rüstig ein Mann daher, das Gesicht von der Hitze hochgerötet. Grau, wie die Farbe der Straße ist sein Gewand; an den langen Reiterstiefeln klirren bei jedem Schritt die Spornen; über der Schulter hängt eine kleine Waffe, der Karabiner. — „Ein Soldat, ein deutscher Soldat!“ ruft plötzlich eines der größeren Mädchen, das den Fremdling zuerst erpäht hat. Schon will die Kindertruppe sich vor dem Deutschen, wie vor einer großen Gefahr in Sicherheit bringen, da winkt der Mann und wirklich — zaghaft bleiben einige der mutigsten zurück und erwarten den Feldgrauen. Die anmaßliche Furcht schlägt sofort um in ein gewisses Vertrauen, als der Soldat quäherig verschiedene Fragen an die Kinder stellt; ist er doch gut zu verstehen, als vom merischer Dragoner niederdeutscher Mundart mächtig. Das Vertrauen der Kinder wächst so sehr, daß sie den Fremden auf seine Witten hin mit in das elterliche Haus nehmen, wo ihm Speise und Trank gereicht wird. Solche unorthodoxe Gastfreundschaft ermutigt untern Dragoner, seine Geschichte zu erzählen: er ist mit seinem Regiment vor ungefähr einer Woche mit der Bahn bis Aachen gefahren, von dort aus mit frohlichem Reitermut an der holländischen Grenze entlang in das belgische Land eingedrungen; zuletzt hat er einer größeren Streikpatrouille angehört, die über Kooklange, Beurle, Liefse, Kuffon, Lovaige auf die alte Admistrasse, von dort nach Dug und Ramur vorrückte. Aber unterwegs ist sein Pferd gestürzt; wegen Kesselbruchs mußte er es erschießen. Der Wacker von Wihoghe hat ihn dann mit Wein bewirtet und ihm den Weg gezeigt.

Mit nicht geringem Erstaunen lauschten da die belgischen Männer, Frauen und Kinder, die sich in kürzester Zeit recht zahlreich in dem gaulischen Hause angesammelt hatten, den Worten des Fremdlings. „Was aber sollst du man und frage: „Was soll mit dem Deutschen werden?“ Der Vorschlag, ihn aus Rathhaus vor den Bürgermeister zu bringen, war so leicht angenommen, und in welchem Triumphzuge begleiteten alt und jung den Dragoner zum „Stadthaus“. Bei dem hochmütigen Gelehrten der Stadt war aber wieder guter Rat teuer. Auf Kriegesgefangenen war man nicht vorbereitet. Die Gendarmen traten Kriegsdienste in der Front, doch die Garde-Garde war so tätig, daß aber nur Feldpolizei. Es riet nun der Rat M., den Dragoner in das ihm unterstellende Lazarett vom roten Kreuz zu bringen, da der Deutsche doch krank wäre. Im Lazarett schloß unter Dragoner bald in einem weiß besetzten Bette des Hospitals den Schlaf des Gerechten. Dem Arzt war am nächsten Morgen, als läre er einen Kessel, so schwache der Kranke. Er verordnete ihm dann ein ungeschickliches Mittel, das Rezept, das auf den Dragoner Wihoghe am 7. August 1914 ausgestellt war, ist noch heute in den Händen des Apothekers.

Noch am gleichen Tage stand der Dragoner auf, brückte seinen Bitten dankbar freudig die Hand und ging flugs auf und davon. Wie sie ihm am Tage zuvor empfangen hatten, luden die Einwohner von Tongern den kühnen Dragoner wieder unbehelligt zum Tore hinauf.

Goldene Worte.

D. brich den Faden nicht der Freundschaft rasch entzwei!
Wird er auch neu geknüpft, ein Knoten bleibt dabel. Müder!
Begegnet sich die Geister verwandt im Nichter.
Das ist des Lebens Freude, das ist des Lebens Bier. Chamisso.

Mit einer guten Gefinnung erhebt man sich leicht über den Schmutz der Erde; doch über die täuschende Atmosphäre — die alles Irdische darin umgibt — auch mit der besten Macht. Dürer.

Graf Feldern erzählt.

An seine Vermählung mit Frau von Sermer hatte er nicht mehr gedacht. Ihm fiel die Unterredung ein, die er mit seiner Gattin gehabt hatte, die so seltsam wieder in sein Leben getreten war.

„Ich habe noch eine Privatangelegenheit, Durchlaucht“, kramte er.

„Los, los“, rief der Fürst aufgelaunt.

„Es betrifft den Grafen Keraud.“

„Was haben Sie mit dem Grafen?“

„Es lag wohl Verwirrung in dem Wort, daß Feldern innerlich froh ward.“

„Keraud kennt mich noch aus Tokio, aus jener Zeit, da ich der russischen Regierung —“

„Ja, weiß, ich weiß“, unterbrach ihn der Fürst lebhaft. „Und was will er jetzt?“

„Er verlangt Genugthuung!“

„Genugthuung? Woher?“

„Er behauptet, die Sache habe seinem Vater das Leben gekostet, und will mich vernichten, wenn ich nicht in acht Tagen aus dem Leben geschieden bin.“

„Vernichten? Womit kann er Sie vernichten? Will er Sie umbringen?“

„Nein, gesellschaftlich unendlich machen, wenn ich nicht — ehrenvoll sterbe.“

Graf Feldern hatte die letzten Worte mit fast erbebender Stimme gesprochen.

Hören Sie, mein Vetter! Ich will Ihnen mal ein kleines Spielchen. Daran denken Sie gewiß, wenn Ihnen der schlaue Gentleman wieder begegnet. Zu Sentimentalitäten haben wir keine Zeit. Keraud heßt seine Nase so gut wie wir in die Bücher anderer Kaufleute, und Sie wären damals taput gegangen, wenn Sie seinen Vater nicht

klein getriegt hätten. Das ist der Krieg, der Krieg im Dunkel, der ebenso eckt wie die offene Feldschlacht und in dem man seine Knochen genau so gut zu Markte trägt wie unter Granatfeuer und Maschinengewehrgefeuer. Und gesellschaftlich unendlich? Das ist gelinde gesagt ein Widerspruch. Der Freund und Intimus des Fürsten Michael Michaelowitsch ist gesellschaftlich einfach nicht tot zu kriegen, und wenn er ein Verbrecher wäre. Skandal meinen Sie? Mein Vetter, in wenigen Stunden werden die guten Freunde hier im Bad einen Skandal haben, davon können die Dären gehen, und wenn wir wieder einmal in das Reich hier kommen, werden wir mit großen Augen angehaunt werden. So, ich denke, die Geschichte ist erledigt.“

Er klopfte dem andern auf die Schulter und zog ihn dann mit sich fort in das Zimmer, wo die andern Herren noch in eifrigem Gespräch waren.

Und alle tont geübte Vorsicht und Zurückhaltung vergehend, trat Fürst Michael mit dem Grafen Feldern Arm in Arm mitten unter sie.

„Sie meinen also, daß Feldern —“

„Ja, meine nicht nur, Herr Doktor, ich bin überzeugt. Am heutigen Abend will ich noch den Reiz des Dunkeln aufklären. Bedenken Sie: Graf Feldern ladet den Baron zu einem Spiel in das Kurhotel. Raum und Sie zusammengekommen und in der Unterhaltung begreifen, so empfiehlt sich Feldern, angeblich, weil er eine wichtige Korrespondenz zu erledigen vergaß.“

(Fortsetzung folgt)

für Verstärkungen einzig und allein auf England angewiesen sein werde. Es erscheint fast unglaublich, daß irgend ein englisches Blatt, und besonders ein so mächtiges und angeblich ernsthaftes Presseorgan wie die „Times“, eine derartig schädigende Anklage gegen das verbündete Frankreich veröffentlichen konnte. Daß der Staatsanwalt nicht gegen die „Times“ eingeschritten ist, erscheint uns nur nebenbei bemerkenswert. Der Schaden ist angerichtet worden und kann nicht mehr repariert werden!

Das englische Kriegsministerium ist seinerseits ebenfalls wütend über diese Aufdeckung der Schwäche des französischen Verbündeten, um so mehr, weil es weiß, daß die Behauptungen wahr sind, und daß der französische Oberbefehlshaber in letzter Zeit von Tag zu Tag England dringender um Truppen ersucht, während die französischen bereits begonnen haben, den britischen Verbündeten anzugreifen, weil er weder genug Truppen liefert, noch genug Munition für die Truppen, die er schließlich entsendet.

Das sind einige der Gründe, weshalb ich fragen möchte: „Können wir auf baldigen Frieden rechnen?“

Der König von Griechenland wurde operiert.

— Athen, 5. Juni. (WB Nicht amtlich.) Der König unterzog sich heute früh einer Operation, welche einstimmig von den Ärzten nach einer vorausgegangenen Beratung beschlossen worden war. Die Operation bestand in der Entfernung eines Rippenstückes von 7 Zentimeter mit örtlicher Anästhesie. Es wurde im unteren Teile des Bruststückes eine Höhlung aufgedeckt, welche eitrige, häutige Substanzen enthielt, die entfernt wurden. Auf diese Weise wurde der freie Zugang zur äußeren Seite der Höhlung hergestellt. Der Eindruck, den die Operation hervorrief, überzeugte die anwesenden Ärzte von der Notwendigkeit der Operation, denn sie wurde unter günstigeren Bedingungen durchgeführt, als wenn sie während der Krise vorgenommen worden wäre. Der König hielt die Operation ausgezeichnet aus und war gleich nachher in guter Verfassung.

— Athen, 8. Juni. (Tel. Nr. Frkft.) Heute ist im Befinden des Königs eine wesentliche Besserung zu verzeichnen. Die ausländischen Ärzte erklären, daß die Krisis überwunden sei. Das gefährliche Erbrechen hat aufgehört, der König nimmt wieder leichte Nahrung zu sich. Die Temperatur ist ziemlich normal. Im Volk herrscht ein Gefühl der Erleichterung nach den angstvollen Tagen.

— Newyork, 6. Juni. Der „Newyork Herald“ meldet: Die Freimaurer des Staates Newyork, die 187 000 Mann zählen, wurden bei der Jahresversammlung der Großloge vom Großmeister George Freifeld aufgefordert, gegen die Ausfuhr von Waffen und Munition zu agitieren.

Italien.

Es ist geschehen. Um schnöden Judaslohn Verrätest du den treuesten Genossen; Kilo, verhält' dein Haupt! Wo sahst du schon Die Freveltat, die solchem Geiste entsprossen? Vom Menschentum hat sich der Mensch entfernt, Was hier geschah, kein Hirn vermag's zu fassen, Und wer bis heute das Hassen nicht gelernt, — Jetzt lernt er hassen!

Dreißundgenosse! dort am Kapitol Häßt du die Wölfin immer noch umgittert. Dein eignes Zeichen, Romas Stadtsymbol, Das du durch die Jahrtausende gefüttert; Gleichst du ihm wohl? Ist noch ein Unterschied? Gewiß, hier liegt die Wahrheit klar und offen: Du hast den Wolf an wölfischem Gemüt Noch übertroffen!

Der heilige Egoismus! — schöner Ruhm, Der seit neun Monden deinen Schild bestrahlte! Es war dein „heiliges Expreßierium“ Feil dem, der dich am reichsten bezahlte! Links das Stillet, und rechts die offene Hand, Harst du der Käufer, die dir Preise bieten, Mal dir die Firma an die Schächerwand: „Heilige Banditen!“

Judas, komm' an! schon steigen von den Höhen Die edlen Ritter, Rachederker zu läben, Ein neues Abma soll dir erstehn, Ein neu Eustozza, — wähle nach Belieben! Lawinen stürzen von dem Felsengrat, Sie wälzen sich am Gardasee zu Lande, Begraben dich und deinen Hochverrat Und deine Schande!

Kriegstüchle.

1. Rhabarbermarmelade. 1 Kg. Rhabarberstengel, in ganz dünne Scheibchen geschnitten, etwas abgeriebene Apfelsinen- oder Zitronenschale, 600 Gr. Streuzucker. Der Streuzucker wird mit dem Rhabarber untermischt und bleibt so ca. 3 Stunden stehen, bis er Saft gezogen hat. Dann läßt man ihn kochen, bis er anfängt sich zu verdicken. Will man die Marmelade feiner haben, streicht man sie halbweich gekocht durch ein Sieb, und will man sie längere Zeit aufbewahren, so muß sie stärker eingekocht werden. Schneller wird man mit der Arbeit fertig, wenn man den Rhabarber durch eine Fleischhackschneide nimmt, mit Zucker untermischt und dann die Marmelade zur nötigen Dichte einkocht.

2. Rhabarber usw. für den Winter zu verwahren zu Suppen und Speisen. 1 Kgr. Rhabarber, 1/2 Liter Wasser (knapp gemessen) eine sehr saubere Weinflasche mit neuem Korken. Der Rhabarber wird in dünne

Scheiben geschnitten, mit dem Wasser gargekocht, der dünne Brei wird kochend in die saubere Flasche eingefüllt, mit dem neuen Korken gut verschloßen, verlackt und im Keller liegend verwahrt. (Die Hauptfrage ist, daß der Brei kochend eingefüllt wird.)

Letzte Nachrichten.

Rumänien.

Zürich, 8. Juni. (WB Nicht amtlich.) Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet aus Mailand: Der rumänische Ministerrat hat beschlossen, weiter in der Neutralität zu verharren. Russlands Angebot ist unannehmbar.

Bulgarien.

Budapest, 8. Juni. (Tel. Nr. Frkft.) Dem „Est“ wird aus Sofia von eingeweihter Seite gemeldet, daß die bulgarische Regierung die letzten Vorschläge der Entente demnächst formell zurückweisen und die Neutralität Bulgariens neuerdings erklären werde.

Provinzielle Nachrichten.

Während der warmen Jahreszeit dürfen leicht schmelzbare Stoffe wie Butter, Fett, Honig usw. mit der Feldpost nur in sicher verschlossenen Blechbehältern verschickt werden. Die Versendung in bloßen Pappkästen ist durchaus ungeeignet, weil der geschmolzene Inhalt durch die Umhüllung dringt und andere Sendungen beschmutzt und beschädigt. Besonders vom westlichen Kriegsschauplatz, wo sich bereits eine hohe Tageswärme geltend macht, wird über solche Beschädigung lebhaft Klage geführt. Die Postanstalten sind angewiesen, Feldpostsendungen mit leicht schmelzbaren Stoffen in ungeeigneter Verpackung während der warmen Jahreszeit unbedingt zurückzuweisen. Butter und Fett gehören übrigens zu den leicht verderblichen Waren, von deren Versendung ins Feld selbst bei ausreichender Verpackung während der warmen Jahreszeit dringend abgeraten wird.

— Vom Wetter. Feld und Garten entbehren immer noch des schneidenden erwartenden Regens, so daß die Pflanzen vielfach im Wachstum zurückbleiben. Dagegen ist das gegenwärtige Wetter für die Heuernte sehr günstig, die jetzt allenthalben eingesetzt hat und in Quantität wie in Qualität nichts zu wünschen übrig läßt. Nach den letzten Meldungen ist eine Änderung der Wetterlage zunächst immer noch nicht zu erwarten. Die Temperaturen steigen noch langsam weiter an, auf Niederschläge kann man vorerst nicht rechnen.

— Der Deutsche Buchdruckerverein sieht sich in die unabwiesbare Notwendigkeit versetzt, auf die bisherigen Preise einen weiteren Teuerungszuschlag von 10% zu berechnen. Die Maßnahme ist bei der sich täglich schwieriger gestaltenden Lage des Buchdrucks- und Zeitungsdruckes umso mehr gerechtfertigt, als sich die bisherigen Preise wegen der andauernden Steigerung der Rohmaterialien nicht mehr halten lassen. So sind Papier 10–25%, Druckfarbe 60–70%, Schriftmetalle 50%, Teile bis zu 200% und alle andere Betriebskosten bedeutend gestiegen.

— Nassau, 8. Juni. Der vom Vaterländischen Frauenverein auf Donnerstag angekündigte Fischverkauf hat bereits am Dienstag morgen stattgefunden, wie durch Anschlag in der Stadt bekannt gemacht worden war. Die Fische waren unerwartet zwei Tage früher gekommen. Der nächste Fischverkauf findet voraussichtlich im Laufe der kommenden Woche statt. Der Termin wird vorher bekanntgemacht. Es ist erfreulich, daß die Bevölkerung sich mehr und mehr an den Fischgenuss gewöhnt, was besonders an der Knappheit an Fleisch zu begreifen ist. Die zum Verkauf kommenden stets größer werdenden Mengen finden glatten Absatz, sodaß immer wieder Käufer nach Hause gehen müssen, ohne ihren Bedarf haben decken zu können; deshalb ist auch, wie wir hören, für die nächste Woche wieder ein größeres Quantum bestellt.

Nassau, 8. Juni. Am 2. Juni hatten sich in Limburg 80 Vertreter und Vertreterinnen der Vorstände der Frauenhilfen im Bezirk Wiesbaden unter dem Vorsitz von Frau Konfessionspräsident Ernst, als der Vorsitzenden des Bezirksverbands, zu einer Kriegstagung zusammengefunden. Es galt, über Mitarbeit der Frauenhilfe bei der Fürsorge für Kriegsbeschädigte und Kriegserwitwen- und Waisen zu beraten. Nach Gebet und einleitendem Begrüßungswort des Herrn Generalsuperintendenten Ohly dankte Frau Präsident Ernst den einzelnen Vereinen für ihre treue Mitarbeit im Kriege. Hierauf hielten der Schatzmeister des Bezirksverbands Herr Regierungsrat Dr. Grau und der Schriftführer Herr Pfarrer Schüller-Wiesbaden kurze Referate, in denen sie auf die vorhandenen Notstände und die für die Frauenhilfen in Betracht kommenden Mittel und Wege der Mithilfe an der Linderung der Noth hinwiesen. Es folgte eine eingehende und lebhaft besprochene einzelner Fragen und Wahl von Vertretern der Frauenhilfe für die einzelnen Kreise, in denen Frauenhilfen bestehen. Die Frauenhilfe ist in 15 Kreisen unseres Bezirks vertreten und umfaßt in diesen im Ganzen 93 Vereine. Die Frauenhilfe des Kirchspiels Diene- thal war durch Frau Pfarrer Martin-Diene- thal, die Frauenhilfe Bergnassau-Scheuern durch Herrn Pfarrer Moser-Nassau vertreten.

— Obernhof, 8. Januar. Dem Reservisten Karl Schaefer von Obernhof ist das Eisene Kreuz verliehen worden.

Todesanzeige!

Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, dass heute Nacht 1 Uhr unsere liebe Mutter, Grossmutter, Schwiegermutter und Tante

Frau Wilhelmine Hermani, geb. Busch,

im 72. Lebensjahre nach längerem Leiden dem Herrn sanft entschlafen ist.

Wir bitten um stille Teilnahme.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Nassau, 8. Juni 1915.

Die Beerdigung findet statt: Donnerstag nachm. 4 1/2 Uhr.

— Humberg, 7. Juni. Auf dem Felde der Ehre fiel der hiesige Wehrmann Karl Bruchschmidt im Alter von 35 Jahren.

Singhofen, 6. Juni. Den Heldentod fürs Vaterland fand nun noch ein weiterer Sohn der alten Eheleute Spenglermeister Phil. Weis. Nachdem Ende Oktober ihr jüngster Sohn Karl gefallen, wurde der Sohn Phil. Weis in Frankreich ziemlich schwer verwundet. Wieder hergestellt, kämpfte er jetzt im Osten mit, woselbst er am 15. Mai seinen Tod fand. Man bringt den armen, alten Eltern allgemeine Teilnahme dar.

† Amtsgerichtsrat Dr. Mannes von Holzappel, früher in Nassau, Oberleutnant im Landsturm-Bataillon 1 Darmstadt, erhielt das Eisene Kreuz.

Weiter wird über den Brand geschrieben: Marienhäuser bei Ahmannshausen im Rheingau, 5. Juni. Die Dörfchen-Ahnen-Erzehungsanstalt Marienhäuser steht seit heute Nacht 1 Uhr in Flammen. Die Kirche und die Gebäude sind bis auf die Mauern ausgebrannt. Die Ställe und Scheunen sind gerettet. Menschenleben sind nicht zu Schaden gekommen. Die Entstehungsurache des Feuers ist unbekannt. In der Anstalt befanden sich etwa 450 Kinder außer dem Personal, das mit etwa 50 Personen anzunehmen ist. Nachträgl. eingetroffenen Meldungen zufolge sind die Turnhalle, die Schule und Dekonomiegebäude ebenso wie ein Teil der Räume des Erziehungsinstituts erhalten geblieben. Die Kinder blieben im Marienhause und werden in anderer Weise untergebracht werden. Die oberen Stockwerke und die Kapelle sind vollständig ausgebrannt. Die Kleider der Kinder und die Gegenstände der unteren Stockwerke konnten gerettet werden.

Fischzucht. Zur Hebung der Fischerei wurden kürzlich in die Lahn 20 000 Stück Albrut bei Weiburg und 6000 Stück Hecht- lurt ebenda, sowie 3000 Stück einfarbige Karpfenselbstlinge bei Runkel eingesetzt. Bestimmt war, circa 105 000 Stück Hechtbrut in Lahn, Main und Rhein auszuweisen, sie konnten aber nicht infolge der mangelhaften Eisenbahnverbindung unbeschädigt geliefert werden.

— Hanau, 8. Juni. Die in den Rheinischen Zementfabriken beschäftigten italienischen Wehrpflichtigen weigern sich, ihren Gestein- beschlüssen Folge zu leisten. Sie erklären, für immer in Deutschland zu bleiben.

Ueber 2 Millionen für die Hindenburg- Spende.

Das endgültige Ergebnis der vom Deutschen Städtetag eingeleiteten Sammlung „Hindenburg-Spende für das Ostheer“ beträgt nach einer Mitteilung des Vorstandes des Deutschen Städtetages 2 012 790,85 Mark.

Bekanntmachung, betreffend den Aufruf des Landsturms.

Vom 28. Mai 1915.

Auf Grund der Kaiserlichen Verordnung, betreffend den Aufruf des Landsturms, vom 28. Mai 1915 (Reichs-Gesetzblatt S. 319) wird nachstehendes zur Kenntnis gebracht:

1. Die im Inlande sich aufhaltenden Ausgerufenen haben sich, soweit es noch nicht geschehen ist, bei der Ortsbehörde ihres Aufenthaltsortes in der Zeit vom 8. bis einschließlich 10. Juni zur Landsturmrolle anzumelden. Die Ausgerufenen, die sich im Ausland aufhalten, haben sich, soweit es möglich und noch nicht geschehen ist, alsbald schriftlich oder mündlich bei den deutschen Auslandsvertretungen zur Eintragung in besondere, von diesen zu führende Listen zu melden.

Berlin, 28. Mai 1915.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers. Delbrück.

M 4599

Diez, 5. Juli 1915.

Wird veröffentlicht.

Es haben sich sämtliche landsturmpflichtige Personen der Jahrgänge 1896, 1897 und 1898, zur Stammrolle anzumelden.

Die Herren Bürgermeister werden um sofortige weitere Veranlassung ersucht. Die Landsturmrollen sind jagdungsweise getrennt aufzustellen und mit bis zum 12. d. Mts. vorzulegen.

Der Zivil-Vorsitzende der Ersatz-Kommission des Unterlahnkreises.

J. B. Zimmermann.

Die in den Jahren 1896, 1897 und 1898 geborenen Landsturmpflichtigen werden aufgefordert, sich bis zum 10. Juni auf dem Rathaus zur Stammrolle anzumelden. Es haben sich vom Jahrgang 1898 nicht nur die bis

28. Mai geborenen, sondern alle im 1898 Geborenen anzumelden.

Nassau, 8. Juni 1915.

Der Bürgermeister Hasenclever.

Bergn.-Scheuern, 8. Juni 1915. Der Bürgermeister Haas.

Bekanntmachung.

Nächste Abgabe von Gras und Futter am 9. und 11. Juni. Zusammenkunft mittags 2 Uhr an der Lohmühle.

Nassau, 5. Juni 1915.

Der Bürgermeister Hasenclever.

Bekanntmachung.

Das Baden in der Lahn ist nur auf Strecke von der Berger Klamm bis Wasserhaus der Eisenbahnverwaltung ge- Das Baden ohne Schwimmhose ist ver- Betreten der an den Badepfahle anschließen Wiesengrundstücke pp. zieht Bestrafung nach Nassau, 8. Juni 1915.

Die Polizei-Verwaltung Hasenclever.

Nachrichten

aus dem Sterberegister des Standesamts Nassau pro Monat Mai 1915.

2. Kehler Robert Wilhelm, Pflingling, 16 J. alt, in Bergnassau-Scheuern.
 16. Stahl Adolf August, Pflingling, 43 J. alt, in Bergnassau-Scheuern.
 17. Hansen Katharina, geborene Schenke Tagelöhnerin, 44 Jahre alt, in Dienstadt.
 21. Almann Nathan, Pflingling, 53 Jahre alt, in Bergnassau-Scheuern.
- Im Kampfe für das Vaterland gefallen:
3. Dezember 1914. Musketier, Farnum Christian Fuchs, 22 Jahre alt, aus Nassau.
 2. Januar 1915. Jäger, Abtinent, Rudolf Grevel, 19 Jahre alt, aus Nassau.

Vorsicht beim Einkaufen

4 Waggon

Einmach- und Geleegläser eingetroffen

Bei größerem Einkauf werde De zu Engrospreisen einräumen. Nach Fabrikate in Gläsern führe ich:

„Siemens“-Gläser,
„Rüchensfreund“-Gläser,
„Tip Top“-Gläser,
„Reg“-Gläser.

Bevor Sie Ihren Bedarf darin überzeugen Sie sich, bitte, von der Güte meiner Gläser.

Albert Rosenthal, Nassau-Lahn

Derjenige, der wahrscheinlich aus eine angefangene gestickte Bluse aus Regelmahlokal im Hotel Müller mitgenom- hat, möge so freundlich sein, dieselbe zugeben.

Sandalen

schwarz und braun, in allen Größen, anmes Tragen im Sommer, empfiehlt in guter Qualität

S Löwenberg, Nassau

Feldpostnachrichten

Ph. Müller, Oberstraße

Henkel's Bleich-Soda

für alle Küchengeräte

Eine größere Wohnung

ist ab 1. Oktober auf längere Zeit in Hause Bahnhofstraße 1 zu vermieten. Zu erfragen bei Rentant Medienbach

Kriegsbestunde für Mittwoch

Abends 8 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Moser.